



Grosse Melancholie: Italien findet nach der Corona-Krise nur schwer zurück zur Dolce Vita

Seite 4

Alles andere als unschuldig: Rehe bedrohen unseren Wald

Seite 41

14. Juni 2020 | Nr. 24 | NZZaS.ch | Fr. 6.50 | € 6.50

# NZZ am Sonntag

## Frau verlangt 5 Millionen für ihre zerstörte Karriere

Weil sie sich für Mutterschutz einsetzt, wird eine Ärztin diskriminiert. Nun fordert sie Schadenersatz. Das könnte zu einem Präzedenzfall führen.

**Regula Freuler, Andrea Kučera**

«Ich will, dass eine verhinderte Frauenkarriere ein Preisschild erhält.» Mit diesen Worten begründet die Anästhesieärztin Natalie Urwyler eine Schadenersatzklage, die sie diese Woche gegen das Inselspital Bern eingereicht hat. «Sie haben meine Karriere ruiniert», sagt sie. Das Inselspital bestreitet die Vorwürfe.

Der Fall geht zurück aufs Jahr 2014. Damals kündigte das Inselspital Urwyler, nachdem sich diese für bessere Arbeitsbedingungen für Mütter und Frauen eingesetzt hatte. Das Berner Obergericht verurteilte diese Entlassung als Racheekündigung. Dennoch liess das Unispital die Frau nicht mehr bei sich arbeiten. Nun hat Urwyler ausgerechnet, dass ihr deswegen bis zum Lebensende 5 Millionen Franken entgingen. Diesen Betrag fordert

sie ein. Bekommt sie recht, hätte das Signalwirkung für die Gleichstellungspolitik.

Recherchen der «NZZ am Sonntag» zeigen, dass der Fall Urwyler bei weitem kein Einzelfall ist: Mehrere Ärztinnen aus verschiedenen Spitälern berichten von ähnlichen Erfahrungen. «Fast jede Woche berate ich eine Ärztin, die am beruflichen Aufstieg gehindert oder löhnmässig diskriminiert wird», sagt Sibyl Schädeli. Sie hat sich als Coach auf Frauenkarrieren spezialisiert.

Das Bild, das Schädeli und betroffene Ärztinnen zeichnen, zeigt, dass es oft im Zusammenhang mit der Mutterschaft zum Karriereknick kommt: Ein befristeter Vertrag wird während der Schwangerschaft gekündigt, nach dem Mutterschaftsurlaub finden Ärztinnen keine Teilzeitstelle. Generell bekämen Frauen weniger Forschungszeit zugesprochen, sagen Betroffene. Nicht zuletzt erhalten sie laut Bundesamt für Statistik im Schnitt 27 Prozent weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen.

Seite 16

## Massenproteste Rassismus bewegt die Schweiz



Am Samstag sind in mehreren Schweizer Städten Tausende gegen Rassismus auf die Strasse gegangen. In Zürich waren es über 10 000 Personen, in Bern gut 4000. Damit erreichen die Massenproteste, die in den USA begonnen hatten, die Schweiz.

Die Polizei liess die Demonstrationen zu, trotz Verbot grosser Versammlungen. Eine Auflösung wäre unverhältnismässig gewesen, sagen die Behörden. Unter den Teilnehmern befanden sich viele Dunkelhäutige, die Diskriminierung erfahren

haben. In Zürich trübte ein Scharmützel Linksautonomer mit der Polizei die Demo. Rassismus ist in der Schweiz etwa in Heimen und Spitälern ein Thema. Dort kommt es zu verbalen Angriffen auf ausländische oder dunkelhäutige Ange-

stellte. Nun wollen Personalverbände gegen Diskriminierung vorgehen. Auch der Nationalrat hat Vorstösse zu Rassismus auf seiner Agenda. (rd./wal.)

Seite 3, 7, 29, 47  
Kommentar Seite 13, 15

ANZEIGE

**HOHENEGG**  
Privatklinik am Zürichsee

Nur entmutigt oder schon krankhaft ängstlich?

www.hohenegg.ch/angst

## Zweite Corona-Welle: Nun kommen die regionalen Lockdowns

Die Schweiz wappnet sich für einen erneuten Corona-Ausbruch. Diesmal spielen die Kantone die Hauptrolle.

**Moritz Kaufmann, Andrea Kučera**

Morgen Montag hebt die Schweiz die Einreisebeschränkungen für alle EU- und Efta-Länder sowie Grossbritannien auf. Damit steigt das Risiko eines erneuten Corona-Ausbruchs. Der Bundesrat arbeitet derzeit ein Konzept für eine zweite Welle aus. Einen landesweiten Lockdown soll es nicht mehr geben. Stattdessen wird ein regionaler Ansatz verfolgt, bei dem die Kantone führend sind.

Sie sollen selbständig Quarantäne-Massnahmen verfügen können. Das bedeutet: Bei einem regionalen Ausbruch könnten Läden, Restaurants, Hotels oder sogar ganze Ortschaften abgeriegelt werden.

Der Bündner Sicherheitsdirektor Peter Peyer bestätigt: «Die zuständigen kantonalen Behörden können das Betreten und Verlassen bestimmter Gebäude und Gebiete verbieten oder einschränken.» Es sei also denkbar, dass einzelne Betriebe oder Ortschaften unter Quarantäne gestellt werden.

Eine solche Massnahme würde in Absprache mit dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) getroffen.

Lockdowns seien wenn möglich zu vermeiden, teilt das BAG mit. Werde trotzdem einer verhängt, dürfe niemand die gesperrte Zone verlassen, auch in der Schweiz wohnhafte Personen nicht.

Auch im Wallis und im Kanton Bern sind regionale Lockdowns eine Option. Dass dies vor allem in Tourismuskantonen vorgesehen ist, erstaunt nicht: Verschiedene Ferienorte in den Alpen haben Anfang Jahr dazu beigetragen, dass sich das Virus rasch verbreiten konnte. Namentlich im österreichischen Skiort Ischgl haben die Behörden trotz Warnungen viel zu spät reagiert.

Seite 21



**In Krisenzeiten, wenn sich die Leute in die Ecke gedrückt fühlen, entstehen auch kreative Ideen. Vorher haben alle etwas geschlafen.**

**François-Henry Bennaïmas**, Chef der Uhren-Luxusmarke Audemars Piguet, über die Auswirkungen der Corona-Krise. Seite 22

## Huawei investiert in der Schweiz

Die chinesische Firma Huawei hat in der Schweiz ein Team aufgebaut, dem 20 Millionen Franken zur Verfügung stehen. Es wirbt bei Unternehmen darum, dass sie ihre Apps für den Shop von Huawei adaptieren. Die Chinesen mussten diesen Weg gehen, weil sie ihre neuen Handys nicht mehr mit Googles App-Shop versehen können. US-Präsident Trump verhindert das. Auch beliebte Programme wie Youtube oder Google Maps fallen weg. Diese Lücke muss Huawei nun mit dem eigenen Shop schliessen. (stä.)

Seite 25